

## **Biblicher Impuls für den Gottesdienst zum Selberrmachen am Sonntag Jubilate 2020**

### 1. Mose 1 und 2 in Auswahl

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.

Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Aber am siebenten Tag vollendete Gott seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tag von allen seinen Werken. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.

### Impuls Pfr.i.R. Herbert Grote

Das dürfte uns klar sein: Hier liegt kein Bericht vor. Wer wäre denn dabei gewesen, um über die Erschaffung der Welt zu berichten? Nein. Hier erzählen Menschen nachher, - viel später – wie es sich zugetragen haben könnte. Sie tun das innerhalb ihrer Weltsicht, wie könnte es auch anders sein. Und sie staunen über die Vielfalt der Natur, die sie vorfinden. Staunen über ihr eigens Dasein und loben Gott, den sie als Erschaffer, als Schöpfer des so bunten Lebens verstehen. Angemessen tun sie das in einem Hymnus, der Strophen hat mit wiederkehrenden Zeilen: „Und Gott sprach – und es geschah“, steht am Anfang, und am Ende: „Da wurde aus Abend und Morgen der erste, bzw. der zweite Tag.“ So loben sie Gott. Jetzt verstehen wir, warum dieser Text dem heutigen Sonntag „Jubilate“ - also „Jubelt, Lobt“ zugeordnet ist. Die Erzähler wollen uns angesichts der Welt zu diesem Lob ermuntern.

Ist es denn nicht auch staunenswert, ja eigentlich unbegreiflich? Da leben wir in einem gigantisch großen Universum, das ja viel größer ist als es sich die Alten vorstellen konnten. Da hat in unserem Sonnensystem die Erde genau den richtigen Abstand von der Sonne, so dass Leben entstehen kann. All diesen Umständen verdanke auch ich mein Leben. Da ist unsere Erde nur ein winziger Planet im All und ich ein Mensch unter Milliarden auf diesem Staubkorn „Erde“. Und doch ist der Mensch mit einem Verstand begabt, mit dem er das durchdenken, ja sogar messen kann. Soll ich denn da nicht staunen und Gott darüber loben und preisen? „Wenn ich sehe den Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du gemacht hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ fragt schon der Beter im Psalm 8 in seiner viel begrenzteren Weltsicht.

„Am Anfang schuf Gott“ hören wir. Schon kommen wir ins Stammeln. Wenn ich etwas beginne, war immer schon vorher etwas da. Ich muss auf Dinge zurückgreifen, die andere vor mir gedacht oder gemacht haben. Ein Stück weit kann ich die Kette zurückverfolgen, gewiss. Aber was war am ersten Anfang? Was davor? Wir kommen ins Grübeln. Eigentlich gibt es auf diese Frage nur zwei Antworten. Der Atheist sagt: Da war das Nichts. Alles ist mehr oder weniger sinnlos entstanden; auch meine Existenz ist letztlich sinnlos. Aber der Glaubende sagt: Da war eine gestaltende Kraft, die wir Gott nennen. Das sagt die Bibel in ihrer ersten Zeile: Gott war da. Er wollte diese Welt, er wollte sie als sein Gegenüber. Und er wollte, dass der Mensch das erkennt und ihm antwortet. Ihm liegt an dieser Beziehung. Nicht von ungefähr nimmt der Evangelist Johannes diese Worte auf bei der Erzählung seiner Weihnachtsgeschichte. „Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht“. Dann fährt er fort: „Und das Wort wurde Fleisch“, nämlich in Jesus Christus. Gott sucht in dem Menschen Jesus von Nazareth den Kontakt zu uns, geht sogar ein in unser Leben. Soviel liegt ihm an diesem Kontakt. Vom Anfang an hat er das im Blick.

Ich taste mich weiter vor: „Es werde Licht und es ward Licht“. Der Schöpfer knipst das Licht an. Komponisten hat diese Stelle immer besonders inspiriert. So auch Joseph Haydn in seinem Oratorium „Die Schöpfung“. Vorher stellen die Instrumente das Chaos vor. Die Sänger tasten sich leise an die Stelle heran. Aber bei dem Wort „Licht“ explodiert die Musik geradezu. Es kommt mir vor, als habe Haydn schon eine Ahnung vom Urknall gehabt.

Gott schafft – und dieses Schaffen ist einzigartig. Der Hebräer macht das schon in seiner Wortwahl klar. Er reserviert ein Wort, nämlich das Verb „barah“ für Gottes Schaffen. Weil ein unendlich großer qualitativer Unterschied besteht zwischen dem menschlichen und göttlichem Schaffen. Wir brauchen Dinge, die wir vorfinden. Material, Bodenschätze, Früchte. Aber Gott schafft aus dem Nichts. Er ruft diese Dinge ins Dasein nur durch die Kraft seines Wortes. Eben all das, was wir brauchen. Wohl gibt Gott dem Menschen etwas ab von seiner Kreativität. Darin leuchtet ein wenig von Gottes Kraft auf. Damit bauen und gestalten wir, erforschen wir die Dinge und machen sie uns zunutze. Gott sei Dank!

Ich springe in den Schluss der Erzählung. „Und Gott schuf den Menschen als Mann und Frau.“

Früher sagte man: Hierauf läuft alles hinaus. Der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Heute sind wir da vorsichtig geworden angesichts der Grausamkeiten, die Menschen ihresgleichen wie auch der Schöpfung insgesamt antun. Ein Blick heute in den Jemen oder nach Syrien zeigt, wie Menschen geopfert werden, um Machtansprüche durchzusetzen. Und dass fremde Länder mitmischen, direkt oder indirekt, indem sie Waffen liefern. Oder wir sehen, dass es Europa nicht fertig bringt, Flüchtlinge aufzunehmen, die in großer Not bei uns Hilfe suchen. Trotzdem: Wenn schon Krone der Schöpfung, dann in dem einen Punkt: Der Mensch kann erkennen, dass er verantwortlich ist für diese Erde und seine Mitgeschöpfe. Er kann sich nicht herausreden.

Worauf läuft die Erzählung hinaus? Nicht auf den sechsten, sondern auf den siebten Tag, auf den Sabbat, den Ruhetag. Der Mensch wird in die fertige Schöpfung gesetzt und bekommt sofort einen Ruhetag! Das wird uns hier deutlich gesagt: Die Erde kann durchaus ohne den Menschen auskommen, wir aber nicht ohne sie. Das ist der Unterschied. Darum brauchen die Erde und der Mensch die Ruhe. Hier werden wir ermahnt, die wir uns in der Hektik verlieren und der Erde keine Ruhephasen zur Erholung gönnen. Erst langsam wird es uns bewusst. Junge Menschen gehen deswegen auf die Straße. Und könnte es nicht in der Tat sein, dass auch die gegenwärtigen Probleme, die uns zu schaffen machen, letztlich die Folge unseres rastlosen Umgangs mit der Schöpfung sind? Die Erde zeigt Stresssymptome. Das ist unübersehbar. Sie seufzt unter unserem Umgang mit ihr. Der Erzähler damals wusste bereits: Wir Menschen und die Welt um uns herum brauchen den Sabbat, die Ruhephasen. Wenn Gott sie für lebenswichtig hält, dann doch erst recht der Mensch!

Heute feiern wir an diesem Sabbat, den die Christen später auf den Sonntag als den Auferstehungstag des Herrn geschoben haben, Gottesdienst. Und der Gottesdienst als unsere Antwort auf den Dienst, den Gott uns leistet, nicht zuletzt in der Schöpfung, gehört zu diesem Tag. Damit wir seiner Wohltaten gedenken und ihn darüber loben und preisen. Nicht nur am Sonntag „Jubilate“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.